



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Genouefa, Das ist: Wunderliches Leben und
denckwürdige Geschichten der H. Genouefa/ Geborner
Hertzogin aus Brabant/ [et]c.**

Staudacher, Michael

[S.l.], 1660

Fünffte Erzählung/ Die Stadt Avignon wird umblägert/ Graf Sigfrid schreibt
seiner Gemahlin; diese beantwortet das Schreiben.

urn:nbn:de:hbz:466:1-45261

renen Siegs / aufzurichten; und stiftete
den Ritters. Orden / welcher von der Ge-
neith. Rak den Namen führet. Das Kenn-
zeichen dieser Ritters. Gesellschaft waren
Drey güldene Ring / mit eben so viel Rosen /
welche die alte Frankosen in dem Schild
ihres Gottes des Mars einzusehen gepfle-
get. Zu deme hanzete an einem güldenen
Fluß / welches mit Frankösischen Lilien be-
set war / ein mehrgedachte Geneith. Rak:
Das Fluß aber lage auf einem hüpsch. grü-
nen geblünten Wasen. Die Zahl der
Ordens. Ritter belauffete sich auf sechsze-
hen: und ware Graf Sigfrid unter den
Vornemsten / als welcher an Tapfferkeit
und mannlichen Gemüth / keinem nichts
hatte bevor geben.

Fünffte Erzählung /

Die Stadt Noignion wird
umblägert / Graf Sigfrid schreibt sei-
ner Gemahlin; diese beantwortet
das Schreiben.

S Er Kopff / und auch der meiste Leib
des

des Africanischen Drackens/welcher durch
das mittländige Meer in Hispanien über-
geschwommen / und von dannen über das
Pyreneische Gebürg sich in Frankreich
gezogen / ich will sagen / der Moren König
Abderamus / mit seinem Anhang / ware
durch den streitbaren Martellus und sei-
nem Kriegs-Volck nunmehr zerknirschet
der Schweiff aber / das ist / Auceya mit
dem übergebliebenen Häufflein / zwahlete
noch ein wenig in der Stadt Avignon.
Derentwegen Martellus willens / auch
diesen den Sarans zu machen / rücket mit
völligem Heer für die Stadt / und beschließ-
fet selbige mit enger Belägerung. Graf
Sigfrid / der nicht wolte mit halb erhal-
tener Ehr nach Hans kehren / folgete dem
Läger: doch verspürende / daß sich das Ende
des Kriegs begunte zu verlängern: fertigte
er ab zu Genouefa einen seiner Edelleut /
welcher ihr / das ihm von Martellus ver-
ehrte Fluß mit der Gerich. Kas einhändig
gen solte / samt einem Schreiben / des In-
halts / wie folget.

Hochgeehrte und gleichgeliebte Frau
Nach

Nach deme ich von euch meinen Abschied
genommen/wann ich der Ungedult meines
Herrkens hätte wollen nachhängen / wür-
de ich mich jekund beklagen / daß in der
Schlacht vor Tours / kein Morischer Sä-
bel meiner Seel die Freyheit eröffnet aus
diesem Leib zu entfliehen/in Bedencken die
mir obliegende Erhaltung meiner Ehr/ em
so grausame Gewaltthätigkeit verübet an
der Freyheit meiner Vergnügung. Und /
ungesparet der Wahrheit/in dem das ver-
wichene Volleben/nichts anders ist / dan
ein gegenwärtige Pein ; also kan ich mich
nicht erinnern der Seligkeit / die ich bey
euch genossen / ohne daß ich mich zugleich
bekenne / den allerarbeiteligsten Men-
schen / der beschienen wird von der Son-
nen. Könnet ihr euch vielleicht einbilden/
daß ich in den bevorstehenden Kriegs-Ge-
fahren / mich selbst in behutsame Ach-
tung nehme / mittler weil doch meine Ge-
danken sters vertieffet seyn in dem Leid /
daß ich eurer süßern Gesellschaft müße
entraten? Wann die Sicherheit / daß ich
lebe in eurer Gedächtniß / und in den jār-

E iij

teren

teren Theil eurer Seelen / mir nicht
 schmeichlete und erlinderte meine Schmer-
 ken / würde dieser schon längst die Ober-
 hand erhalten haben über meine Ein- und
 würde die Vernunft zu Ablehnung dieses
 Übels / vergebentlich fernere Mittel suchen.
 Diese Zuversicht / daß ihr / meine Frau / eu-
 erer Lieb mich würdig achtet / hat mich
 Furchtlos gemacht / daß ich kühn hinein ge-
 trungen wüßte in jene Ort / da der Tod
 so gewiß schiene / als unsicher war das Le-
 ben. Darnm ihr sollet wissen / daß die kräftig-
 stigste Bewegung / welche mich hat ange-
 frischet / herrschafft alle Gefahr zu betretten /
 d i e s e r E d e n ö c k e n war : Frisch auf / Sig-
 frid / tapffer daran ; du lebest in dem Her-
 zen deiner lieben Gemahlin Genouefa / wel-
 cher Mor könnte so wild und grausam seyn /
 daß er dich zu beschädigen wolte verletzen
 jenes unschuldige Herz / wolte durchbre-
 chen jene zarte Brustwehr / dahinder du ru-
 hest ? Nein / das mag nicht geschehen. Das
 ganze Morenland und Tartaryen / hat kein
 so Tiger wildes Gemüth / welches eine sol-
 che Grausamkeit begehen wolte / Ja der
 Todt

Todt selbsten/obwolen er blind ist und un-
menschlich / hat er doch wol so viel Erkant-
nuß und Höflichkeit / daß er in solche
Missethat nicht verwillige. Sehet/mein
Frau / wie so gar bescheiden war der Todt:
Er hat mich gar nicht mit einer Wunden
gezeichnet; weit ihme nicht unwissend/ daß
solche Wunde/ euch würde weh thun. So
schaffet dann ab/ von euren Gedancken/
jene nagende Sorgen/ welche sampt der
Liebe/wann die so ein Herk beziehet pflegen
einzufehren/und das Gemüch in ängstige
Furcht setzen/daß nicht erwan das/ was ge-
liebt wird/von einem beyfälligen Unglück
getroffen werde. Mein Edelmann / der
Landfridus / wird euch/ völligen Bericht
ertheilen/von unsern glücklichen Streich
wider die Moren: dann auch anzeigen/die
unumbgängliche Ursach / so mich noch
vor Haus abhalte/ und die Vollziehung
meiner ungedultigen Begierd/ euch zu se-
hen/ verweilet. Vor allen aber / geliebte
Frau / beschwere ich euch / daß ihr eure
Wangen von den Zehren trucken haltet;
und euch entmüssiget der Seuffzer/ wel-

E s

che

che einen so weiten Weg kommen mich zu
 suchen. Anderwärts / werd ich mich nicht
 mögen zu diesen Glauben befehen / daß ihr
 mir / mein gutes Glück vergönnet / want
 ihr euch darbey / samt mir / nicht erfreüchet
 und vergnüget. Und damit es an Ursa-
 chen / zu Erweckung gesagter Frölichkeit
 eures Gemüths nicht ermangle / schicke ich
 auch hiemit das Ehrenzeichen der neu an-
 gestellten Ritterschafft ; mit welchem un-
 ser unüberwindlicher Feldherr / verehren
 hat wollen meine erzeigte Dienste in leze
 verwichenen Haupt-Treffen / und meine
 auf das wenigst an Tag gegebne gute Be-
 gierd / nicht das geringste doch in des Feinds
 Geschwaderen zu machen / noch den schlech-
 testen Weg zu den Siege zu eröffnen. Ich
 weiß keinen lieberen Menschen zu finden /
 deme ich diese meine Ehrenzeugniß zu Han-
 den lege / als euch meine Frau. In fall ihr
 solches werdet aufnehmer mit Gunst und
 Freundlichkeit / als mein Einbildung mit
 verspricht / so wird eine viel empfindlichere
 Freud in meinem Herzen / darob sich erre-
 gen / als wann man meinen Namen zu Eh-
 ren /

ren / Marmelsteinerne Bilder und Erine
Säulen aufrichtete ; auch alle Wind zu
Stimmen würden / das Gerücht meiner
Tapfferkeit / durch alle End der Welt aus-
zuzühen. Und diese Meinung begehre ich /
daß ihr von meiner gegen euch tragender
Liebe schöpfen sollet. Nun lebet wol einiger
Nordstern meiner Gedancken. Erhalte
mir auch in gutem Wolstand / die ansehen-
liche Wohnung aller Gaben / Tugend
und Tugenden ; ich verstehe euch selbstern.
Lebet abermal wol.

Mit diesem Schreiben wurde Land-
fridus (also war der Nam des abgeordne-
ten von Adels) wegfertig gemacht / und
erreichte in Verfließung weniger Tager
das Schloß des Grafens. Es ware eben
Genouefa / mit ihren Gedancken in einem
Irergarten allerhand Vorbildungen ein-
getreten ; allwo die weitschweifige Um-
gãng / und gegen einander lauffende Ab-
weg / unterschiedlicher Gegenwürff / auf
mannigfaltige Weiß hin und wieder sich
verzückeren. In diesen Irwegen suchete
Genouefa ihre Herr- beschwerliche Anli-

gen/wo es möglich wäre/ zu verlieren/ oder auf das wenigste / dero Ungestimmigkeit mit einer zeit-fürkenden Verirrung ihres Gemüths zu besänftigen / da wird ihr Botschaft gebracht/Landfridus seye angelanget/von den Herrn Grafen abgesand. Wie wurde da der frommen Gräfin Herz/ mit Freud zugleich/und mit Sorgen überwellet?

Landfridus ware zu allem Unstern/ selbigen Tag mit schwarzer Kleidung angethan : welches ein Sach gewesen / dessenwegen die lebendige Geister der Genouefa allerdings entsincken wollen / als sie erstlich solche Trauer-Farb in die Augen gewonnen. Nach deme sie aber bald wahrgenommen/welcher Gestalt in des Landfridus Angesicht / mehr die Zeugniß der Frölichkeit / als einiger Verübniß/ sich erbelleren ; Fragt sie ihne / gleichwol mit zitterender Stimme/und bebendem Herzen/ was es für Beschaffenheit mit ihrem Herrn Gemahl hätte: Der vom Adel/nachdeme er sich gebürlich geneiget/sagt: Dieses Schreiben (und überreicht zugleich den Brieff

Brief des Grafens) werde füglichern
Bericht/dann seine Wort/ertheilen. Ge-
nouefa ziehet sich also geschwind bey Seits
auf einen Gang/ und mochte sich nicht ver-
gnügen./ daß sie den Inhalt des Schrei-
bens einmal hatte abgelesen/sondern sie wi-
derholete alles von Zeil zu Zeil/ zu den an-
dern und dritten mal : ja sie hielt noch auf
ihre Gedancken/in Betrachtung und Er-
wegung eines jeglichen Worts. Ihren Ge-
mahl belangend /fande sie nichts/ dessent-
wegen sie sich über das Glück möchte bekla-
gen : gleichwol so war ihr Freud nicht voll-
kommen/ alldieweil sie nur sahe die Schrifft/
und nicht die Hand selbst ihres Herren.
Deynebens / als sich allerley Fragen in ih-
rem Gemüth anhengeten/ware des Land-
fridus Geschafft selbige mit grösserer Be-
antwortung zu entledigen. Erzehlte also/
daß in Gegenwart/ die Stadt Avignon/
von der Chriften Läger umfangen wäre/
und wie es/nach Bezwingung dieses Pla-
kes/die Bestung Marbona gelten würde/
welche damalen der Mor Anthimus innen
hatte. Diese Anstalten/ waren der Frau
Grä

Gräfin ein unfröliche Zeitung: als welche nicht auffser Wissenschaft hätte / daß die Belägerung der Städte ein langsamer Handel wären/ und daß der Krieg so bald kein doch gewinnen würde. Endlich als sie vernommen/ daß man auch in Sorg stunde/ wegen Ankunfft eines anderen Moren Königs / mit Namen Amor / welcher zu Behuf seiner Landsleut ein grosses Volck auf die Weir brachte/ sahe sie wol / daß sie ihr/ von der Widerkunfft ihres Herms/ dieses Jahr keine Hoffnung noch Gedancken machen sollte. Sagte auch: Ach wol einen/ ihme nicht-antständigen Namen / führet dieser Moren König/ daß er Amor wird genenner: da er für mich so gar keine Liebbringende Anschlag in Sinn hat! Nach dieser schicket sie den Landfridus zurück / mit dergleichen Schreiben.

Mein Herr/ einige Ursach / wie aller meiner Lieb/ also auch aller meiner Sorgen:

Ob die Zeilen / die mein Herr/ mit seiner Hand verzeichnet / und durch des Land-

Landfridus mir übersendet / haben in sich
gehabt ein Balsam-Del / zu erlöseren die
Beschwernüßen meiner Seelen / bin ich
unbenöthiget auf andere Zeugniß / dann
auf des Landfridus selbstem mich zu bezie-
hen / deme / bey seiner Ankunfft / in Be-
trachtung meines Angefichts / nit hat kön-
nen verborgen seyn / die Bestellung meines
Gemüths: Ob aber eben gesagtes Balsam-
Del / das von der Feder meines Herrn /
auf das Papier geflossen / seye vermischet
gewesen mit einem durchdringenden Ek-
Wasser / neue Sorgen in mein Herz
einzuschärfffen / dessen kan niemands
Kundschaft bringen / dann meine Seel
welche in dem Herzen wohnet / und die
einfressende Schärpffe übermäffig hat em-
pfunden. Versicheret / mein Herr / gleich
wie nach keinem anderen Glück / mein
wünschen sich mehrer gesehnet / dann daß
ich durch die Widertunfft meines Her-
ren möchte erfreuet werden / also wird je-
kund / bey eingelangter Botschaft / wegen
seines Verzugs / meine Seel mit so wahr-
haftigen Schmerken angestossen / als eitel
war

war

war die zuvor eingebildete Hoffnung/ daß
 ich bald von meines Herrn Gegenwart
 sollte erquicket werden. Ware es dann nicht
 Elends genug / daß ich bißhero begriffen
 funde in Ungewißheit deß Tags und der
 Wochen / auf welche ich konte gewärtig
 seyn der Ankunfft meines Herrn Gemahels /
 und biß dorthin zehlen die Stund/
 welche zuvor noch würden verschwinden
 aus den Himmel/ehe dann meine Glückseli-
 gkeit mir würde erglänken auf der Er-
 den? Was/sprech ich/diese Ungewißheit/
 meiner Freude/nicht ein genugsame Be-
 schwernis/daß ich jeko noch darzu bin ge-
 setzet worden in Gewißheit/ es werde dieses
 Jahr/ die Sonne keinen Tag nicht einfüh-
 ren / welcher mich erfreliche / und mir zu-
 stelle die Gegenwertigkeit meines Herrn?
 Wird mir dann dieses Glück erst aufgehen
 und zeitig werden / wann der Morischer
 aus Africa übergeschwommen Hydra alle
 ihre Köpff werden gestürket seyn/ welche
 doch je mehr man sie abschläget / je häufiger
 herfür sich tringen? Ach mich Mühe-
 selige! Es wird erwan mein Elend nicht so
 saur

taurhafft seyn / und wir eh die Stund
meines Ends / als die Stund dieser Freud/
ben mir sich einfinden. Als die erste Zei-
tung / von dem vorgangenen Hauptref-
sen bey uns angelanget / und das vergosse-
ne Blut / allerdings bis an unsere Mau-
ren sich erströmet / wäre es mir ein Un-
möglichkeit zu erwöhen / mit was Schre-
cken mein ganzer Leib alsdann seye belegen
worden / wie mir alle Farb entwichen / und
wie mein Herz sich darob erbebet habe. Es
lagen mir unaußsächlich meine Gedanken
in den Ohren des Gemüths mit diesen
Worten; Genouefa kanst du dich auch zu
dieser Hoffnung halten / der ungeheure Tod
habe deines Herrn Sigfrid geschonet un-
ter so viel tausenden / die über die Schärf-
fe seiner Sichel haben springen müssen?
Wann seine Augenlose blinde Stirne / aller
Erkenntnis und alles Aufsehens unfä-
hig ist / wann ihme auch seine grobe Weiß-
nicht die wenigste Bescheidenheit / hat über-
gelassen / so hast du wol geringe Ursach /
dir diese Vertröstung zu machen / Er / der
Todt / habe ein Aufmercken getragen / daß /
gleich

gleichwol Adeltiche Lebendaines Grafens /
 nicht zu beleidigen / welches er aber nicht
 erkennet hat / als ein Blinder / oder als ein
 Unbescheidener / nicht geachtet. Nun diese
 meine Sorg ist nicht gelanget bis zu der
 Klag: (darumben dem Allgütigen Gott
 unendlicher Dank von mir seiner Die-
 nerin gemeldet seye) die Ungefügigkeit
 dieser Forcht hat sich gezeiget: ich bin ent-
 schrummen aus diesem Strudel meines
 Gedankens: und sehet / mein Herz / da stößt
 sich ihr nicht wiederum in einen Wirbel der
 größten Nengsten. Ach wie wenig nimmet
 mein Herz in Obacht dasjenige / dadurch
 ich täglich in vielfältige Gefahr gesetzt werd
 ein Wittib zu werden. Führet doch zu Ge-
 müth / daß bey dem Glück kein geübterer
 Weg ist / dadurch es die Köstlichkeit sei-
 ner Gnaden an Tag giebet / als dieweil es
 die Genießung derselbigen kurz abbricht:
 damit man nemlich aus dem Abgang /
 den Werth der gehalten Glückseligkeit
 schähe und erkenne. Alldieweil dann das
 Glück / schnellfüßig / leicht geflügelt / und
 wanckelsinnig; also solle mein Herz billich
 vor

vor dessen Flüchtigkeit sich vorsehen / und
bey Leib nicht / auf sein bishero erzeugten
Günst sich verlassend / ein frische Schank
zu wagen / ihme getrauen. Wie ist mein
Herz versicheret / daß nicht der Glanz der
Ehren / welchen das untrene Glück ihme
benfugter / von Eigenschafft gleich seye dem
jenigen Nacht-Feuren / die den Reisenden
nur darum vorleuchten / damit sie gefüh-
ret werden in Sunnpyff und Gräben? O
wie wünsche ich vielmehr / (verzeihet mit
mein Beginnen) daß meines Herrn Tapff-
ferkeit / und in der Schlacht erwiesene rit-
terliche Faust / wäre unbelohnet geblieben /
als daß er jekund / durch das ihme mit-
getheilte / und mir überschickte Ehren-
Fluß in grössere Nit gerathen / sein sterbli-
ches Leben / und mein irdische Glückselige-
keit in die Schank zu schlagen. Ich ver-
stehe ja wol / mein Herz / daß die Gerechtig-
keit unseren Völckeren habe den Harnisch
angeleget / und die Waffen umgürtet: daß
auch der Himmel verbunden seye eueren
Feldzug handzuhaben / er wolle dann sein
eigne Angelegenheit nit verfechten. Dieses
sage

sage ich / weiß ich wol ; so ist mir aber bey
nebens nicht verborgen / daß die Göttliche
Verhängniß / etlichmal in dem Krieg las-
se unterliegen die Willigkeit / und obfiegen
den unbefugten Gegentheil / damit eingeho-
let werde / entweder die Straff unserer Sün-
den / oder die Erfahrung unserer Gedult.
Ich will mich freylich keines Wegs wi-
dersinnig anstellen gegen den jenigen / was
Gott erfordert von meinem Gehorsam ;
so lang mir aber verhalten bleibet / wohin
sein Göttlicher Wille gelange / werd ich
durch alle Verirrung angehalten / Sorg
zu tragen über meines Herrn Heil und
Leben ; es sey dann daß ich wolte meiner ei-
genen Glückswaltung vergessen. Bey mei-
ner Treu / Herkliebster Gemahl / wann
seine Abwesenheit / zu Gottes Ehr mehr be-
förderlich seyn sollte / als sie schädlich ist der
Ruhe meines Gemüths / so müste ich wol
ein Tugendloses Frauenbild seyn / wann
ich meine Vergnügung der Göttlichen
Ehrwürde vorziehen / und sehnlicher nach-
dencken der Erfüllung meiner Begierden /
als der Erhöhung des Namens meines
Ero

Ersehaffers. Nun aber / mein Herr / weil
das Königreich der Francken / jetziger Zeit
durch den Arm des unüberwindlichen
Martellus beschirmt wird / auf dessen
Stärke alle Kronen der Welt sicherlich
sich stützen können / wie kan ich zugeben/
das ihreuer Mannheit mit der seinen / un-
nötiger weiß vergesellschaftet / und darü-
ber so vielfältige Gefährlichkeiten betrettet?
Ich würde ja in Verstattung dieses / eine
Verrätherin seyn meines Glücks / und ü-
bereinstimmen mit den Mördern meiner
Freuden. In fall ich auch also von eignen
Muth in meine Beleidigung würde ein-
willigen / und mir einen ringen Sinn ma-
chen / über die Abwesenheit und Gefahr
meines Herrn / so konte ich doch solche
Leichtfertigkeit / zum allerwenigsten / bey
meinem Herrn rechtfertigen / als der ih-
me selbstem zum besten bewusst ist / wie sehr
er sich umb mich verdienet mache / in deme
er mich nicht für unwürdig schäket / gegen
welcher er hergliche Liebe und Neigung
trage. Sehet doch mein Herr / wie so wi-
drige Sachen / er mir in seinem Schrei-
ben

ben anfinne; Er bezeuget eines Theils Genouefa seye ihm das Wertheste von der Welt: und er wil anderwärts/Genouefa solle sich über sein Gefahr nicht bekümmern/von deme sie so werth wird geachtet. Ist dieses aber auch möglich/mein Herz? und würd ich nicht mehr / dann für die ganze Welt / Sorg tragen für denjenigen / der sein Herz mehr auf mich / dann auf die ganze Welt hat geneiget? Gleichwol unternimmt sich mein Herz / diese zwei zuwiderlauffende Stück mir einzureden; daß ich nemlich solle glauben / sein Herz sey angefüllet mit Neigung gegen mich: und dann daß ich mein Herz solle erklären von aller Sorg gegen ihm. Ach mein Herz/achtet mich doch nicht so plump an Verstand/ daß ich nicht erkenne die Vortreflichkeit seiner Tugend/ oder so grob an Gemüch/daß ich dieselbe nicht wisse zu schätzen/ und folgendes / wegen der Gefährlichkeiten/ von welchen mein Herz täglich wird ange troffen/ mich nicht betrübe. Wann mich die Natur nicht unter die Zahl der Frauen gesetzt hätte/denen/witler weil die Männer
an

anderer Übungen pflegen / nichts als ein
sanfter Sinn überbleibet / darinnen sie es
den Männern bevor thun ; wann mir
auch das Glück die Anferziehung an einen
Fürstlichen Hof nicht vergünstiget hätte /
allwo gute Vernunft ergriffen wird ; son-
dern wann ich wäre mit einem Herrn aus
Sachsen geboren worden / und samt den har-
ten Eichen aufgewachsen ; so könnte ich
gleichwol von Verstandniß nit so hülkeris
seyn / daß ich nicht ermesse / was grosses
Gut an meinem Herrn mir hatte / noch von
Anmutung so steinern / daß ich vor dieses
mein Gut / ausser Sorgen lebte. Mein
Urteil ist ja nicht so wahnwitzig / daß ich
nit erkenne / welcher massen ganze Ström
des verbrenten schwarzen Moren Bluts /
nicht so vielwerth seyn / als ein einiges Ru-
bin- Tröpflein aus de Adern meines Herrn.
Ich konte nicht ohne Schaudern meines
Herrns wünschen (obwolnes etwan fast
erspriesslich wäre) daß der Untergang al-
ler dieser Africanischen Raben / erkauffet
würde / mit einer / meines Herrns / auch
leichtlich heilbaren Wunden. Derentwe-
gen

gen in Ansehen / daß in ganken Morenland
 nichts zu finden / daß meinem Herrn kö-
 nte verglichen werden / solle er / mit seinem
 Muth und Tapfferkeit gar gesparsam dar-
 ein gehen / damit er seine Tugend / nicht um
 nichts verschwende. Da aber dieser Gedan-
 cken / meinen Herrn nicht würde zurück hal-
 ten / so nehme er doch zu Gemüth / es seye
 nicht nur um ihn zu thun / wann er sich
 den Gefahren vorwirffet / sondern er ziehe
 auch neben ihn diejenige / von der er sagt /
 daß sie in seinem Herzen lebe / mit sich. Ja er
 gedencke / es walte über das / unter seiner
 Gefahr ein Leben / das noch die Geburt nicht
 hat erreicht. Dann mein Herz soll wissen /
 das uns der liebe Gott mit einer Leibs-
 Frucht habe beseliget / und daß mein Herz
 zu einem Vatter worden seye. Bey sei-
 nen Abreisen hab ich an mir / noch nichts
 verspüret ; die Zeit aber hat meine Leibs-
 Bürde entdeckt. Da ich dann / so bald ich
 es vermercket / dem frengeligen Gott her-
 lichen Danck verrichtet / daß er / als mein
 Graf Sigfrid Urlaub genommen / mir
 hoffentlich einen andern kleinen Sigfrid /

geschencket / welcher in mittels zu meinem
Trost bey mir verbleiben solte / weil der
Herr Vatter mich verlassen. Ferner bitte
ich eben den mildreichen Gott / Erstlich/
er wolle die Frucht / mit welcher er mich
gesegnet / zu seiner Vollkommenheit bring-
en; und selbige zwar in der Enge meines
Leibs / meinen Herrn aber auf der Weite
des Feldes gnädiglich behüten: Fürs an-
der / er wolle auch / mit dem Kind durch
glückliche Genesung / mit meinem Herrn
durch erwünschte Widerkunft / mich er-
frölichen; damit ich durch eines und des
anderen Anblick / den Gipffel meiner
Freuden erreichen möge. So hat aber bey
so beschaffenen Sachen / mein Herz wol
Ursach / sein Leben in gute Obacht zu
nehmen / damit er nicht Drey zugleich in
Verderben stürze: als nemlich / zusorde-
rest sich selbst / dann auch mich / und
schließlichen das Kind unser beyder; als
Leut / die seinem Glück und Unglück an-
hängig leben / und von seinen Zufällen nicht
mögen abgesondert werden. Gedencke al-
so mem Herz / daß er mit seiner Kühheit

D

teio

keiner traurigen Vortschafft / Ursach gebe/
welche mich möchte berauben des Namens
einer vollkommenen Mutter/und daß
Kinder Gab eines vollkommenen Lebens.
Mein Herz sorge/daß er mich nicht mache
zu einem Grab meiner Frucht/ dero ich soll
seyn ein Thor in die Welt. Zum Beschluß
lebet wol/ mein Herz / und lasset mich und
unser Kind nicht lang in Einsamkeit leben.
Daß ich meines Herrn/oder meines Kindes
ansichtig werde/welches solle eh geschehen?
Lebet abermal wol.

Meines Herrn getreue

Gemahlin und Dienerin

Genouefa.

Dieses schriebe Genouefa / und haben
die Thränen welche den Brief angefangen/
denselben auch beschlossen. Aber ach!
fromme Gräfin seyd ihr eine Prophetin
und Sibylla/oder gehet euch sonst euer
Ubel vor/ daß ihr schreibet euer Herz sollte
euch sampt euren Kind nicht lang in Ein-
samkeit verlassen? D ihr, heyde werdet nur
gar

gar zu lang / dieselbige müssen versuchen.
Die Zeit wird es mit sich bringen.

Unter diesen war dem Herrn Grafen /
vor der belägerten Stadt Avignon / das
Schreiben seiner Gemahlin durch den
Landfridus eingehändiget : Indessen / und
sonderlich der letzten Zeilen Ablefung / mit
was Bewegungen sein Gemüth seye be-
rühret worden / will ich den Gedancken zu
erachten überlassen / und mich also der Mü-
he alles zu beschreiben überheben.

Wie auch mitler Zeit die fromme Brä-
uam in ihr Leben habe angestellet / wie herzlich
sie ihren Herrn / sich selbst / und die Frucht
ihres Leibs / in den Schutz des Allerhöch-
sten habe anbefohlen / wird allen den iemigē
unschwer zu ermessen seyn / die nicht unbe-
richtet / zu was für Übungen die Tugend
pflege anzuhalten jene Herren / deren Be-
sitzung sie hat eingenommen. Es hatte Ge-
nouefa keine Freund bedienet zu werden /
durch das Aufwarten der Cavaliers , wie
man sie nennet. Es gelüftet sie nicht / ihre
Kirckweil zu pflegen / mit einem gan-
zen Hofstab der Galanen / wie man sie
D ij heis

heisset. Ihre Zeit-Vertreibung ware nicht
 massen es etliches unser Frauen-Zimmer
 in Brauch hat / mit den Spas Galanen/
 (wie man ihnen den Namen gibet) mit den
 Discours Galanen/ Melancholi Galanē/
 Spiel Galanen/ Spacier Galanē/ Tramp/
 Galanen / und anderen. Die lange Tag
 und Nacht verkürzet sie ihr nicht / auch mit
 zulässigen Spielen und Dancen. Die ver-
 driessliche Stunden/ machte sie ihr nicht
 frölich durch Lesung schandloser unsauber-
 rer Bücher / welche von einem unkeu-
 schen Kopff erdichtet/ den Göttlichen Zorn
 mit ungebürlicher Lieb erwecken; die Sünd
 mit Zierlichkeit der Feder beadlen / und sel-
 biger ein Ansehen / durch Einführung der
 Beyspiel grosser Herrn/ geben. Keine der-
 gleichen Zeit- Kürzung befande sich bey
 Genouefa; sondern das Zubringen ihrer
 Tag war einer so hohen Frauen gezim-
 de Weibliche Hand- Arbeit / und das Ver-
 ten. Die Einsamkeit/ welche sie von Kind-
 lichen Alter geliebet / und die Besprachung
 mit Gott war ihre Ergetzung. Ihr Lieb wa-
 re die Tugend / gegen dero übervortreffli-
 che

cher Schönheit / alle andere Anreizungen
keinen Werth nicht hatten / ihr Herz zu ge-
winnen.

D daß in unseren Gemüthern auch
dergleichen Erkantnis von der Holdse-
ligkeit der Tugend grünere! D daß wir der
Tugend Hochheit / und des Lasters Ver-
ächtlichkeit sattfam ermesseten! versiche-
ret / wir würden uns nicht heffriger bearbei-
ten zu häuffen die Zeitliche Güter / als zu
mehren die gute Werck. Ungezweifflet/
würden wir nicht fleissiger in acht nehmen
uns zu bewahren vor den Abgang des Ein-
kommens / als vor den Schaden der Sünd.
Was gedencet ihr albere Menschen Kin-
der / daß ihr euch so hitzig laffet angelegen
seyn / die Erhaltung eures Leibs / und so
kaltfinnig euch erzeiget in Erhaltung eu-
rer Seel! Wisset ihr auch / daß euer
Leib unterworffen ist dem Untergang?
Und daß er in Zwang begriffen / nach kur-
zen Jahren / über Lieb und über Leid / auf
einen Hauffen zu fallen? Ja ihr wisset es:
Der Todt ist uns Menschen nur gar zu wol
bekand. Glaubet ihr aber auch / daß die

D iij

Seel

Seel sey unsterblich / und daß sie nach zertrümmerten Hans ihres Leibs / noch im Stand und Leben / sich werde erhalten? Ja ihr glaubet es; dann die Catholische Wahrheit euch ein solches fürträget. Und seyd ihr aber bey solcher Wissenschaft / und bey solchen Glauben nicht erschrocklich thöricht / daß ihr den Theil eurer Menschheit / welcher muß vergehen so sorglich erziehet / hingegen dessen / welcher muß ewig dauern / so schläffrig wartet? O sperret doch einmal auf eure Augen gegen dem Lichte der Wahrheit! O erkennet einmal / das / was ihr dem Leib schafft / müsse schließlich alles verderben / was ihr aber der Seel zurichtet / Gutes oder Böses / werde ewig verbleiben. O fasset zu Gemüth / daß ja weit vorzuziehen sey das Unsterbliche dem Sterblichen / die Seel dem Leib / O Ort der Welt / der Himmel der Erden / die Tugend dem Reichthum. Was ist die Tugend? fragest du. Die Tugend ist das Böse meiden / und das Gute würcken. Was ist das Böse? Das Böse ist Hoffart / Neid / Unacht / Füllerey / Geiz / Gottslästeren / Zorn und

und dergleichen; dieses meide. Was ist das Gute? Das Gute ist/ Lieb gegen Gott/gegen den Nächsten / Andacht / Zucht / Mäßigkeit/ Keuschheit / Gedult / den Feinden verzeihen/ und dergleichen; das übe.

Sechste Erzählung /

Erster Versuch des Hofmeisters Golo / auf die Keuschheit der Gräfin Genouefa / wird zurück getrieben.

Wie Genouefa eine Fürstliche Tochter / von der Wiegen an / seye erwachsen in aller Tugend / und sonderlich in der Liebe zur Einsamkeit; wie sie hernach wider ihres Herzens Neigung gerathen in Zwang / sich mit Grafen Sigfrid zu vermählen; wie dieser in den Feldzug unter dem Helden Carolus Martellus / wider die Moren sich begeben; und unter andern / wie er in seinem Abreisen / sein hinterlassene Gemahlin der Treu des Hofmeisters Golo anbefohlen / hab ich allbereit in